Zeitschrift

des

Historischen Vereins

für

Schwaben und Neuburg.

Zweiter Jahrgang.

Erstes Heft.

Augsburg, 1875.

In Commission der J. A. Schlosser'schen Buchhandlung
(Ludwig Schulze).

☞ Man beachte die Rückseite.

Die Zeitschrift des historischen Vereins von Schwaben und Neuburg erscheint jährlich in 3 Heften, jedes Heft in der Stärke von 8 Bogen. Dem 2ten Hefte der Zeitschrift wird jedesmal der Rechenschaftsbericht des vorhergehenden Jahres beigegeben.

Die Zeitschrift soll zur Förderung der politischen, Rechts-, Literatur-, Kunst- und genealogischen Geschichte unserer Provinz dienen; und finden desshalb Abschriften noch nicht publicirter oder im Texte verbesserter Urkunden, Chroniken, Tagebücher, Briefe etc., so wie selbständige die Geschichte des Kreises betreffende wissenschaftliche Arbeiten Aufnahme.

Nach Beschluss des Ausschusses des historischen Vereins von Schwaben und Neuburg vom 28. Januar 1875 werden per Druckbogen 1stens selbständige wissenschaftliche Referate und Arbeiten mit 20 fl., 2tens commentirter mit erläuternden Bemerkungen und mit Einleitungen versehener Text, so wie Urkunden-Regesten mit 15 fl., endlich 3tens einfache Textabdrücke mit 10 fl., wobei jedoch eine etwaige Einleitung nach dem Massstabe von 15 fl. berechnet wird, honorirt.

Ueber die Aufnahme der eingesandten Arbeiten entscheidet das vom Vereins-Ausschusse gewählte, unterzeichnete Redactions-Comite.

Einsendungen für die Zeitschrift bitten wir an den interimistisch mit dem Redactions-Geschäfte betrauten Dr. Robert Hoffmann zu richten.

Der Ladenpreis des Jahrgangs à 24 Bogen ist auf 10 Mark (3 Thlr. 10 Gr., 5 fl. 50 kr.) festgesetzt. Vereins-Mitglieder (Jahresbeitrag 4 Mark (2 fl. 20 kr.) beziehen die Zeitschrift gratis.

Das Redactions-Comite:

Dr. A. Steichele, Dompropst.
Dr. Luitpold Brunner, k. Professor.
Dr. Hecker, k. Professor.
Dr. Robert Hoffmann.

Schon oben ist bemerkt, dass dieses Freigericht nur ein Rest des alten Centgerichtes ist, das über die Freien der Huntare die volle Niedergerichtsbarkeit ausübte. Ist dem so, so kann sich seine Competenz anfangs nur über den untern, nicht auch den obern Sturz erstreckt haben, denn dieser ist, wie jener nur ein Rest einer selbstständigen Huntare. Aus diesem Grunde muss der obere Sturz vordem ein eigenes Cent- oder Freigericht gehabt haben, das erst dann mit jenem des unteren Sturzes vereinigt ward, als die Zahl der Freien für zwei Gerichte zu klein wurde. Damit musste aber im Rothenfelsischen, wie Graf Hugo 1447 verklagte, Mangel an Recht entstehen, wir dürfen also diese Vereinigung in den Beginn des 15. Jahrhunderts setzen. Einen Rest des obern Freigerichts kann man in dem ungebotenen Ding erblicken, das alljährlich in den Osterfeiertagen zu Immenstadt stattfand. Auch in der Versammlung aller Freien des untern Sturzes zu Missen, der der Schultheiss jährlich Rechenschaft ablegte, sieht Schreiber dieses den kümmerlichen Rest des einstigen ungebotenen Dings dieses Sturzes.

Ueber die Verfassung der Freigemeinde Eglofs können wir uns kurz fassen, da dieselbe mit der in den Stürzen übereinstimmt. Nur die Benennungen sind andere: an der Spitze der Gemeinde steht der Ammann,[1]) den wir bereits als Vertreter der gesammten eglofser Freien kennen lernten, dessen Competenz als Vorstand der Gemeinde aber ganz und gar die des Schultheissen ist. — Auch die Vierer finden wir in Eglofs, es sind ihrer acht, welche die Schöffen des Dinggerichtes sind und nach ihrem Amte geradezu Gerichtsmänner, Richter und scabini genannt werden. Gerichtsmänner und Ammann wählten die Eglofser alljährlich auf dem Dinggericht zu Eglofs. Letzteres ist ihnen gegenüber in Eigenthumssachen ebenso kompetent, wie das Freigericht gegenüber den Freischaften.

Aus dem gesagten erhellt, dass wir in der Verfassung der Stürze und der Gemeinde Eglofs einen ehrwürdigen Rest altdeutscher Centverfassung vor uns haben. Wie die Huntare vom centurio, ihre Weiler vom decanus geleitet werden, so der Sturz vom Schultheissen, dessen Theile von den Vierern. Somit können wir als ersten Schultheissen der alpgauer Freien den centurio Ruadmann nennen, der 894 in Wilare thätig war. (Wartmann II. 298.)

---

[1]) Der älteste bekannte Ammann ist 1490 Hans Stolz; 1496 war Ammann Endrass Miller.

II.

Beiträge zur Geschichte des Augsburger Schulwesens.

Von

Julius Hans.

1. Das Schulwesen Augsburgs im Mittelalter.

Die Quellen für die Geschichte des mittelalterlichen Schulwesens fliessen bekanntlich im allgemeinen sehr spärlich. Es ist ungemein schwer, sich auf diesem Gebiete ein klares Bild der bestehenden Zustände zu machen; schon deshalb, weil die Verhältnisse an den einzelnen Orten durchaus nicht gleichartig gestaltet sind, und man sich also sehr hüten muss, allzusehr zu generalisiren, aus Zuständen, wie sie da und dort an einem Ort bestanden, sofort einen Schluss auf das Ganze zu ziehen. Es gab da eben keine oberste Schulbehörde, die allgemeine Directiven für ein ganzes Land gegeben oder einen förmlichen Schulplan ausgearbeitet hätte; es entwickelte sich alles mehr von selbst, nach localen Bedingungen und Bedürfnissen. — Besonders aber wenn man die inneren Verhältnisse der Schulen, den Lehrstoff, den Gang und die Methode des Unterrichtes kennen lernen möchte, sieht man sich auf ein äusserst dürftiges Material beschränkt; nur in seltenen Fällen finden sich darüber ergiebige Nachrichten; in den Aufzeichnungen der Chronisten wird der Schule meist nur gelegentlich und nur in Bezug auf äussere Verhältnisse erwähnt.

Auch über die Augsburger Schulverhältnisse während des Mittelalters haben wir nur sehr wenige und sehr unbedeutende Nachrichten, so dass ein lebensvolles Bild nicht daraus zu entwerfen ist. Immerhin aber möchte es für den, der die Geschichte Augsburgs mit Theilnahme verfolgt, nicht uninteressant sein, auch über diesen Punkt die vorhandenen Nachrichten einmal geprüft und zusammenhängend dargestellt zu sehen. [1]) Was Placidus Braun in seinen verschiedenen Schriften über unsern Gegenstand gebracht und Schönchen auf Grund davon in der Bavaria darüber zusammengestellt hat, [2]) ist zwar dankenswerth, aber nicht immer zuverlässig und hinreichend begründet.

Ehe ich jedoch auf die Augsburger Verhältnisse näher eingehe, sei es mir gestattet, den Zustand und die Entwicklung des mittelalterlichen Schulwesens in Deutschland überhaupt mit einigen Worten anzudeuten. [3])

Der Gedanke einer allgemeinen Volksbildung, mit dem wir heutzutage so vertraut sind, war dem Mittelalter fremd. Das Institut der heutigen Volksschule ist ihm etwas gänzlich Unbekanntes, wenn auch verwandte Erscheinungen hie und da auftreten. Die Schulen dienten dem Bedürfniss gewisser Stände, und der Unterricht war in erster Linie nicht auf eine formale Bildung des Geistes, sondern auf die Aneignung gewisser Kenntnisse und Fertigkeiten berechnet, wie sie der künftige Beruf des Schülers erheischte. Wohl verordnete ein Concil im 6. Jahrhunderte, die Cleriker sollten junge Leute zum Unterrichte ins Haus nehmen, und die Päpste geboten schon frühe, dass bei den Pfarrkirchen Pfarrschulen errichtet werden sollten. Aber theils scheint es sich dabei nur darum gehandelt zu haben, einen Nachwuchs von Geistlichen zu bekommen, befähigteren Knaben die erste Vorbildung zu ihrem künftigen Berufe zu geben, theils beschränkte sich der Unterricht in diesen Pfarrschulen sicherlich darauf, den Schülern einige Religionskenntnisse mitzutheilen, sie Glaubens-

---

[1]) Ich richte an alle, denen eine in diesem Aufsatze nicht benützte Quelle oder Nachricht über Augsburger Schulwesen während des Mittelalters bekannt ist, die Bitte, mir dieselbe gütigst mittheilen zu wollen. Herrn Lehrer Greiff, der mir seine seit Jahren über Augsburger Schulwesen mit grossem Fleisse gesammelten Notizen in freundlichster Weise zur Verfügung gestellt hat, spreche ich auch hier meinen Dank aus.

[2]) II. 937.

[3]) Vgl. bes. Ruhkopf, Geschichte des Schul- und Erziehungswesens in Deutschland. Heppe, das Schulwesen des Mittelalters. Kriegk, Deutsches Bürgerthum im Mittelalter. Neue Folge S. 64.

bekenntniss und Vaterunser zu lehren und dahin zu bringen, dass sie wenigstens im allgemeinen ein Verständniss der gottesdienstlichen Handlungen hätten. [1]) Weiter ist nur Karl der Grosse gegangen und die von ihm angeregten Bischöfe und Concilien. Sie wollten in der That das ganze Volk auf eine höhere Bildungsstufe heben und belegten sogar die Säumigen und Widerspenstigen mit Strafen, wie ein Concil zu Mainz, gleichzeitig mit andern Kirchenversammlungen verordnet: „Das Glaubensbekenntniss und das Vaterunser zu lernen müssen die Priester immer erinnern, und die, welche darin nachlässig sind, sollen durch Fasten oder andere Züchtigungen gestraft werden. Auch sollen die Eltern ihre Kinder zur Schule schicken, entweder in die Klöster oder ausserhalb derselben zu den Presbytern, damit sie den katholischen Glauben und das Vaterunser recht lernen und es andern lehren können.“ Zwar handelt es sich auch hier zunächst, wie wir sehen, um den Religionsunterricht; man wollte das Christenthum, das so viele rein äusserlich und unverstanden angenommen hatten, doch einigermassen dem Volke geistig näher bringen. Aber es finden sich doch auch weitergehende Bestimmungen. Karl der Grosse verlangte von jedem Laien, dass er seine Söhne zur Erlernung des Lesens in die Schule sende (ut unusquisque filium suum literas ad discendum mittat). [2]) Und der Bischof Theodulph von Orleans († 821) befahl den Pfarrern seiner Diöcese, überall, auch auf den Dörfern, Schulen zu gründen und die Kleinen, die ihnen ad discendas literas übergeben würden, in denselben zu unterrichten; und zwar sollten sie dafür keinen Lohn fordern, sondern sich an den freiwilligen Liebesgaben genügen lassen, die ihnen dargebracht würden. [3]) Doch das waren nur vereinzelte Anregungen, die ohne nachhaltigen Erfolg blieben. Es waren Keime, die bald wieder verschüttet und erstickt wurden. Durch das ganze Mittelalter hindurch wurde diese Idee nicht weiter entwickelt.

Die mittelalterlichen Schulen dienten, wie gesagt, nicht allgemeinen Bildungszwecken, sondern dem Bedürfniss einzelner Stände.

---

[1]) Auf eine solche Schule bezieht es sich wohl auch, wenn unter den Visitationsfragen, die in der Augsburger Diöcese gegen Ende des 9. oder am Anfang des 10. Jahrhunderts üblich gewesen zu sein scheinen, die Frage an den Pfarrer vorkommt, ob er einen Cleriker habe, der die Schule halten könne. Steiner, Synodi Dioec. Aug. 20. Si habeat clericum, qui possit tenere scholam, aut legere Epistolam, aut canere, prout necessarium sibi videtur.

[2]) Rettberg, Kirchengesch. Deutschl. II. 797.

[3]) Heppe, a. a. O. S. 11.

Der Stand nun, der im Mittelalter besonders einer höheren Bildung bedurfte, weil die Bildung des ganzen übrigen Volkes von ihm abhing, war der Clerus. Für ihn finden wir denn auch schon sehr frühe Bildungsanstalten gegründet. Schon durch die Regel Benedicts von Nursia († 543) wurde bestimmt, dass die von ihren Eltern für den Mönchsstand bestimmten Knaben, die man schon in früher Jugend dem Kloster zu übergeben pflegte (pueri oblati), in demselben erzogen und unterrichtet würden. [1]) Und Bischof Chrodegang von Metz († 766), der die Geistlichen seiner Kathedrale veranlasste, ähnlich den Mönchen ein bestimmten Regeln unterworfenes Leben zu führen (vita canonica), traf in seinen Regeln die Bestimmung, dass einer der Canoniker mit der Fürsorge für die Ausbildung der Jugend betraut werde, „damit sie mit kirchlicher Gelehrsamkeit und geistigen Waffen gerüstet einst würdig zu den Ehrenstufen der Kirche aufsteigen möchte.“ Das sind die Anfänge der Dom-, Stifts- und Klosterschulen, die dann besonders durch die Verfügungen Karls des Grossen zu weiterer Verbreitung und höherer Blüthe kamen. Wie wir sehen, waren diese Schulen ursprünglich nichts anderes, als geistliche Seminarien, in denen künftige Cleriker die Vorbildung zu ihrem Berufe empfingen. Bald wurden jedoch auch Laien zugelassen, und in vielen Klöstern diese abgesondert von den künftigen Mönchen in einer eigenen Schule (scola exterior) unterrichtet. Die Zahl dieser Laien, die in den Klosterschulen eine höhere Bildung suchten, darf man sich aber nicht allzugross denken. Wipo, der Kaplan und Biograph Konrads II. klagt noch im 11. Jahrhundert, dass man es in Deutschland für überflüssig und unanständig halte, einen Knaben unterrichten zu lassen, wenn er nicht zum geistlichen Stande bestimmt sei. [2]) Gewöhnlich pflegten nur solche eine gelehrte Bildung zu suchen, die nach höheren Aemtern strebten und zu diesem Zwecke derselben bedurften, oder solche, die sich überhaupt den Studien widmen und sich literarisch beschäftigen wollten.

Die gelehrte Bildung, die die Dom- und Klosterschulen vermittelten, war nun freilich bei den einzelnen eine nach Grad und Umfang sehr verschiedene. Während man in der einen Schule kaum über Lesen und Schreiben und die Elemente des Lateinischen hinauskam, erhob man sich in der andern bis zum Studium der

---

[1]) Doch kommen nach Rettberg II. 691 förmliche Klosterschulen erst etwa 100 Jahre nach Benedict vor.

[2]) Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter I. 229.

Theologie und des kanonischen Rechtes. Im allgemeinen betrachtete man jedoch „die 7 freien Künste“: Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie als die nothwendigen Lehrgegenstände des höhern Jugendunterrichtes, und unterschied zwischen Schulen, die nur die 3 ersten, das trivium, und solchen, die auch die 4 letzten, das quadrivium, lehrten. Vor allem handelte es sich um die Grammatik, d. i. um die Erlernung des Lateinischen,[1]) dessen ja im Mittelalter niemand entbehren konnte, der sich auch nur die nothdürftigste höhere Bildung erwerben wollte. Doch war das Ziel, zu dem man auf diesem Wege gelangen wollte, nicht etwa die Kenntniss der classischen Literatur des Alterthums, die vor dem Erstehen des Humanismus nur in wenigen Schulen gekannt war und mit Eifer betrieben wurde; es waren auch hier zunächst praktische Bedürfnisse des künftigen geistlichen oder weltlichen Berufes, um deren willen man sich mit der lateinischen Sprache beschäftigte, und es waren höchst mittelmässige Schriftsteller, Compendien und Sammelwerke, aus denen man sie erlernte. Bei den Namen der übrigen Lehrgegenstände darf man sich nicht das denken, was wir heutzutage darunter verstehen. Rhetorik und Dialektik war etwa das, was wir jetzt Stilistik und die Anfangsgründe der Logik nennen würden. Die Arithmetik wurde mehr gelehrt, als praktisch getrieben. Es wurden die verschiedenen Arten und Eintheilungen der Zahlen erörtert, wohl auch Aufschlüsse über ihre geheimen und wunderbaren Kräfte gegeben, die Zeiteintheilung der Hebräer, Griechen und Römer und ähnliche Dinge gelehrt. Mit der Geometrie, die man theilweise, dem Namen entsprechend, vorzugsweise als „Erdmesskunst“ aufgefasst zu haben scheint, war manchmal ein Abriss der Geographie verbunden. Musik und Astronomie dienten fast auschliesslich kirchlichen Zwecken, wie sich denn die letztere in den niederen Schulen auf die Berechnung des Osterfestes und überhaupt des Kirchenkalenders beschränkte. In all diesen Disciplinen ging die Theorie der Praxis, die Regel der Uebung voraus, und man beschränkte sich zum grossen Theile auf die genaue Einprägung des Wortlautes der eingeführten Lehrbücher.[2])

---

1) Wenn Raumer in seiner Gesch. d. Pädag. I. 5 die Bemerkung macht: „Die Dialektik herrschte vor, Grammatik trat in den Hintergrund,“ so wird er wohl vorzugsweise die höheren Schulen und die zweite Hälfte des Mittelalters im Auge gehabt haben.

2) Siehe über diese Dinge besond. Walafrid Strabos Tagebuch in Schmidt, Gesch. d. Pädag. II. 199.

Lange Zeit waren diese von der Kirche geleiteten Schulen die einzigen Vermittlerinnen höherer Bildung, die einzigen Stätten, an denen das geistige Leben der Nation gepflegt und veredelt wurde. Und wenn uns auch von unserm heutigen Standpunkte aus manches in der Einrichtung und Methode derselben verkehrt und unvollkommen erscheinen mag, so müssen wir doch dankbar anerkennen, dass viele von ihnen anregend in weiten Kreisen gewirkt und mit ihren beschränkten Mitteln Grosses geleistet haben. Denken wir nur an Fulda und St. Gallen, um von allen andern zu schweigen, denken wir nur an den Gewinn, der durch das literarische Streben dieser Klöster auch unserer Geschichtsschreibung erwachsen ist. Aber schon vom 11. Jahrhundert an beginnen die Kloster- und Domschulen allmählich in Verfall zu gerathen. Mit der Lockerung der Klosterzucht, mit der Auflösung des gemeinsamen Lebens der Kanoniker schwand auch der Eifer für die Erziehung der Jugend. Man erklärte, ihre Verwilderung, ihr Ungehorsam, ihre Ausschweifungen und ihr lärmendes Betragen störten die stille Klosterruhe, denn ein Mönch habe nicht die Verpflichtung zu lehren, sondern zu beten und zu fasten. Dazu kam das Aufblühen der Universitäten in Italien und Frankreich, die die lernbegierige Jugend zu sich heranzogen, und die Concurrenz der Privatschulen, die schon im 11. Jahrhundert um sich griffen. So kam es, dass bei vielen Klöstern und Stiftern die Schule ganz einging, und dass sie bei andern ein mattes und unerfreuliches Dasein fristete. Denn die Mönche und Chorherren wollten sich selbst nicht mehr dem sauern Geschäfte der Jugenderziehung widmen, sondern übertrugen die Leitung der Schule einem gemietheten Rector; sie selbst aber entfremdeten sich so sehr wissenschaftlichen Studien, dass ein Benedictiner aus dem Kloster Corvey im 13. Jahrhundert versichern kann, es sei schwer, einen Benedictiner zu finden, der etwas von der Grammatik wisse und dass 1291 in St. Gallen weder Abt noch Mönche schreiben konnten. [1]) Dieser traurige Zustand scheint im 14. Jahrhundert seinen Höhepunkt erreicht zu haben. Im 15. Jahrhundert erlebten dann manche Klöster infolge der Beschlüsse von Constanz und Basel noch eine Nachblüthe, aber ihre frühere Bedeutung für das geistige Leben der Nation haben sie nicht mehr zu erringen vermocht. Schon hatte der Humanismus neue Bildungsziele aufgestellt, und die ganze Richtung des geistigen Strebens ward eine andere.

[1]) Heppe, S. 25.

Als die Mängel der Stifts- und Klosterschulen anfingen sich bemerklich zu machen und zugleich ein regeres Bildungsbedürfniss unter den Laien, besonders unter dem Bürgerstand der neuaufblühenden Städte erwachte, da suchte man hier eigene Schulen zu gründen, deren Leitung nicht mehr in den Händen einer kirchlichen Behörde, sondern in der der Magistrate liege. Meist widersetzte sich dem der Scholasticus, d. i. derjenige Geistliche des Stiftes, der die Aufsicht über die Stiftsschule hatte, zugleich aber das Recht der Beaufsichtigung sämmtlicher in der Stadt gegründeter Schulen in Anspruch nahm und das Recht des Schulhaltens überhaupt als sein Monopol betrachtete. Zwar wussten die Städte, die den Streit oft bis nach Rom trugen, trotzdem meistens ihren Willen durchzusetzen. Aber diese städtischen Lateinschulen unterschieden sich im Grunde sehr wenig oder gar nicht von den von der Kirche geleiteten Anstalten. Der Stoff und Lehrgang war derselbe, wie in den niederen Schulen der Klöster und Stifter. Der von dem Rathe auf vierteljährliche Kündigung gemiethete Rector, dessen Einkünfte meist nur in dem von den Schülern gezahlten Schulgelde bestanden und der sich dann selbst seine Gehülfen auswählte und besoldete, war ja selbst aus diesen Schulen hervorgegangen und war oft nichts weniger als ein gründlich gebildeter und gewissenhafter Pädagoge.

Uebrigens ist in den Städten doch auch eine neue Art von Schulen entstanden, die in gewissem Sinne als die Vorläufer unserer heutigen Elementarschulen gelten können. Das sind die sogenannten Schreib- und Rechenschulen, die man auch deutsche Schulen nannte. Besonders in Handelsstädten musste sich ja das Bedürfniss geltend machen, auch die deutsche Schrift lesen und schreiben zu können; diese Fertigkeit war aber in den gelehrten Schulen nicht zu erwerben, da sich diese, wie schon bemerkt, vor allem die Latinisirung des Schülers zum Ziele gesetzt hatten. So entstanden denn in Lübeck schon 1161 vier solcher „Schriefscholen". Und andere Städte folgten mit der Errichtung derselben nach. Doch nahm sich nicht überall der Magistrat dieser Dinge an. In diesem Falle war man auf Privatlehrer angewiesen, an denen allerdings kein Mangel gewesen zu sein scheint.

Alle die genannten Schulen waren natürlich zunächst für die männliche Jugend bestimmt. Doch war die Mädchenerziehung nicht gänzlich vernachlässigt. Privatmädchenschulen finden sich schon 1300 in Mainz, 1362 in Speier und 1364 in Frankfurt.[1]

---

[1] Kriegh S. 77.

In andern Städten schickte man die Mädchen in die Nonnenklöster zum Unterricht,[1]) und in einigen sollen sogar vom Magistrat gegründete öffentliche Mädchenschulen bestanden haben.[2])

Nachdem wir nun die wichtigsten Verhältnisse des mittelalterlichen Schulwesens im allgemeinen in kurzen Zügen zu schildern gesucht, können wir auf die Schulgeschichte Augsburgs in dieser Periode näher eingehen.

1. Die Domschule.

Auch hier bestand eine Domschule, über deren ersten Anfängen jedoch völliges Dunkel liegt. Wohl versichern einige Chronisten, dass schon zu Zeiten des Bischofs Sindbert († 809) eine Schule hier bestanden habe. Und es ist an sich nicht unwahrscheinlich, dass dieser Bischof, der dem Kaiser sehr ergeben war, auch in dieser Hinsicht die Anordnungen Karls befolgt und den ersten Schritt zur Gründung einer Domschule gethan hat. Aber es scheint doch, dass die darüber vorkommenden Nachrichten mehr auf Vermuthung als auf gesicherter historischer Ueberlieferung beruhen. Was man ausserdem über den Besuch dieser Schule durch Ludwig das Kind und den Bischof Ulrich erzählt, lässt sich aus den Quellen in keiner Weise begründen. Wohl war Bischof Adalbero († 908), dem Kaiser Arnulf die Erziehung seines Sohnes Ludwig übertrug, wie schon sein Vorfahr Witgar, ein Freund gelehrter Studien und stand im Verkehr mit St. Gallen. Aber auf das Bestehen einer Schulanstalt lässt sich daraus noch nicht mit Sicherheit schliessen. Bestimmtere Nachrichten haben wir erst aus der Zeit des Bischofs Ulrich (924—973). Er war ja in St. Gallen erzogen, wie hätte er nicht den Wunsch hegen sollen, der wissenschaftlichen Thätigkeit, die dort herrschte, auch an seinem Bischofssitze eine Stätte zu bereiten. So berichtet uns denn auch sein Biograph, der sein Zeitgenosse war und in täglichem Umgang mit ihm gelebt zu haben scheint, dass er seine jungen Geistlichen aufs sorgfältigste habe erziehen und unterrichten lassen,[3]) und dass in freien Stunden,

---

1) Ruhkopf S. 286.

2) Kriegh S. 77. Ruhkopf S. 287. Uebrigens scheint mir die an letzterem Orte angeführte Belegstelle nicht beweisend.

3) Gerhardi vita S. Oudalrici MG. SS. IV. 390. Clericos suos ex familia, vel liberos mediocres vel nobiliores, summa diligentia nutrire et docere praecepit, et quoscunque inter eos honore dignos cognovit, ministeriis et congruis beneficiis ditiores fecit.

wenn er über die schweren Aufgaben seines Amtes nachdachte, auch die Sorge um die Schule seinen Geist beschäftigt habe.[1]) So finden wir denn auch bald hervorragende Männer, die im Schoosse der Augsburger Kirche ihre erste Bildung empfangen haben, wie Abt Gozbert von Tegernsee († 1001)[2]) und vielleicht auch Bischof Gebhard von Augsburg (996—1000), von denen der letztere ja bekanntlich den Versuch gemacht hat, die von Gebhard hinterlassene Lebensbeschreibung des Bischofs Ulrich in eine schönere Form zu giessen und von Bruno von Reichenau nulli modernorum doctorum secundus genannt wird.[3]) Zwar mögen die Zeitverhältnisse den Bischof Ulrich gehindert haben, dem Werke der Schule seine volle Kraft zu widmen und in seinem Stifte jene Blüthe wissenschaftlicher Studien hervorzurufen, wie er sie in St. Gallen kennen gelernt hatte. Aber einen guten Grund muss er doch gelegt haben. Denn schon unter Bischof Luitolf (988—996) finden wir die Domschule in so blühendem Zustande, dass ihr von auswärts Mönche zum Unterricht zugeschickt wurden und der Abt Wigo von Feuchtwangen in einem Briefe an den Scholastiker der Augsburger Schule sich auf die allgemein bekannte Thatsache berufen kann, dass daselbst alle freien Künste in reichstem Masse gelehrt würden.[4]) In demselben Briefe ist von dem unerschöpflichen Reichthum der Bibliothek die Rede. Es wird nicht ohne Grund vermuthet,[5]) dass der in dem Briefe nur mit F. bezeichnete Scholastiker jener Froumund von Tegernsee gewesen, jener „wandernde Schulmann und fahrende Spielmann" zugleich, wie ihn Gervinus nennt, dem auch die Autorschaft des Rundlieb zugeschrieben wird, eines altdeutschen Gedichtes in lateinischer Bearbeitung, und von dem es feststeht, dass er sich einige Zeit in Augsburg aufgehalten hat.[6]) Wenn wir nun hören, dass man sich damals in Tegernsee eifrig mit dem Studium des classischen Alterthums beschäftigte, dass Statius,

1) A. a. O.

2) Pez, thesaurus anecd. VI, 125. Ep. Gozb. ad Gebehardum: Quia gremio Augustensis ecclesiae nutriti sumus a puero.

3) MG. SS. IV. 382.

4) Pez, thes. VI. 115. Omnium namque doctorum fama se testatur comperisse, maxime abundare civitatem vestrae sedis cunctarum liberalium artium docibilitate.

5) Braun, Gesch. d. Bisch. I, 438.

6) Quitzmann (Aelteste Gesch. d. Baiern S. 76 u. S. 111) will Froumund ins 12. oder 13. Jahrhundert setzen. Ob seine Gründe stark genug sind, bin ich nicht in der Lage zu entscheiden.

Persius, Horaz, Cicero's Briefe und Boethius gelesen und abgeschrieben wurden,[1]) so können wir daraus wohl auch einen Schluss auf den innern Stand der Augsburger Schule ziehen.

Auch im folgenden Jahrhundert wurde der Schule nicht vergessen.[2]) Bischof Bruno (1006—1029), ein Bruder Heinrichs II., dem man allgemein die Gründung des Stiftes St. Moritz (1019) zuschreibt, soll nach der Versicherung eines Chronisten[3]) damit zugleich eine Schule ins Leben gerufen haben. Und dass ihm die Erziehung der Jugend nicht gleichgültig gewesen, geht aus einer Urkunde von 1029 hervor, worin er seinen Hof zu Straubing den regulirten Brüdern vom Dom vermacht, ihnen aber dafür unter anderm die Verpflichtung auflegt, dass sie „hundert armen, auch schulern gebierlich underhalt mittailen" sollen.[4]) Ob die Aufhebung des Canonikatstiftes von St. Afra, auf die wir später zurückkommen werden, mehr aus innern oder äussern Beweggründen erfolgt sei, wird sich wohl nicht mehr entscheiden lassen; immerhin aber kann es als ein rühmliches Zeugniss für des Bischofs Absichten aufgefasst werden, dass er sich die Mönche, die er an Stelle der Canoniker setzte, aus Tegernsee berief, das sich damals durch seine wissenschaftlichen Bestrebungen in so hohem Grade auszeichnete.

Unter Bischof Embriko (1063—1077), aus dessen Zeit der älteste uns erhaltene Katalog der bischöflichen Dombibliothek stammt,[5]) sollen die Canoniker des Domstiftes das gemeinschaftliche Leben aufgegeben haben. Und es wäre kein Wunder, wenn unter den Wirren, die die Kämpfe Heinrichs IV. auch für die Augsburger Kirche zur Folge hatten, auch die Sorge für die Schule gänzlich aufgehört hätte. Kam es doch zu einem förmlichen Schisma zwischen Wigold und Sigfried und zu b utigen Kämpfen zwischen Herzog Welf und der Stadt. Und das Leben des Bischofs Hermann, eines eifrigen Anhängers Heinrichs IV., verlief ja in fast ununterbrochenen Streitigkeiten mit seinen

---

1) Wattenbach, I, 293.

2) Die Annales Augustani (MG. SS. III, 25) bemerken ad a. 1041: Hujus (Heinrichs III.) astipulatione et industria plurimi eo tempore in artibus, in aedificiis, in auctoribus, in omni genere doctrinae pollebant. Studium ubique famosissimum

3) Stadtbibliothek, Aug. in folio Nro. 130 S. 13.

4) Sammlung von Herwarth. Städt. Archiv.

5) S. Ruland in Steichele's Archiv etc. I, 12 ff. Der aus 50 Nummern bestehende Katalog enthält nur kirchliche und theologische Literatur, unter anderm mehrere Schriften des hl. Augustin.

Canonikern, den Mönchen, ja selbst den Bürgern der Stadt. Und dennoch wurden zu seiner Zeit im Schoosse des Domcapitels die Annales Augustani verfasst. Dennoch ist gerade er es, der der Augsburger Schule den berühmtesten Scholastiker gegeben, den sie im Laufe der Zeiten gehabt. Um's Jahr 1119 berief er nämlich zu diesem Amte Gerhoh, den nachmaligen Propst von Reichersberg (geb. 1093, † 1169), einen Mann von hervorragender geistiger Begabung und ernster sittlicher Gesinnung, der durch seine schriftstellerische Thätigkeit tief in die Kämpfe seiner Zeit eingegriffen hat, und dessen Werke für die Kenntniss jener Periode noch heute von grosser Wichtigkeit sind. Denn er wahrt sich sein eignes Urtheil; er ist nicht Parteimann genug, sich gegen die Sünden der eignen Partei zu verblenden, und nicht weltklug genug, sie zu verschweigen. So warm seine kirchliche Gesinnung, so entschieden sein Eintreten für die Sache des rechtmässig gewählten Papstes, so kann er sich doch nicht enthalten, über die Gebrechen der Kirche, über die Sünden des Clerus, und selbst über die am päpstlichen Hofe herrschenden Missbräuche die lautesten Klagen zu erheben, und unter anderm zur Zeit Barbarossa's die Verbindung der Päpste mit den Feinden des Reiches, mit Mailand und den Normannen aufs schärfste zu missbilligen. Nicht lange jedoch hat dieser bedeutende Mann der Augsburger Schule vorgestanden. Anfänglich, wie Bischof Hermann, der kaiserlichen Partei ergeben, scheinen ihn die steten Händel, deren Zeuge er sein musste, bald angewidert zu haben, und er fühlte sich, der ganzen Richtung seines Wesens nach, bald zu der entgegengesetzten Seite hingezogen. Er zog sich deshalb ins Kloster Raitenbuch zurück, wo er, nachdem er vorher noch seinen Bischof nach Rom begleitet und dessen Aussöhnung mit dem Papste hatte bewirken helfen, 1124 als Chorherr eingekleidet wurde. Von da an bildete sich die strengere mönchische Richtung bei ihm aus, der er dann sein ganzes Leben lang treu blieb. Aus ihr erklärt es sich auch, dass er die classischen Autoren gering achtet und über diejenigen Klage führt, die den Cicero, Virgil und Ovid den Legenden der Heiligen vorzögen.[1]) Wir dürfen jedoch daraus keinen Schluss ziehen auf seine Wirksamkeit an der Augsburger Schule; denn damals war er noch

[1]) Wattenb. II. 175: Qui gesta Sanctorum non solum legere dedignantur sed nec audire quidem dignantur, sed solent ea odisse et fastidisse, magis diligentes commenta Maronis, scripta Ciceronis, nenias Nasonis, quam signa Nicolai, virtutes Egidii et aliorum Christi amicorum.

von andern Einflüssen beherrscht. Er selbst klagt sich später an, dass er als Vorstand der Schulen und Lehrer der Jugend theatralische Spiele angeordnet und überhaupt der Jugend einen grossen Spielraum zu Thorheiten gelassen habe.[1])

Nach Gerhoh erlöschen die Nachrichten über den Zustand der Augsburger Domschule fast gänzlich. Sie scheint, wie so manche andere, damals in Verfall gerathen zu sein. Die Wirren, welche die Kämpfe zwischen Kaiser und Papst im Gefolge hatten, blieben auch auf diesem Gebiete nicht ohne Nachwirkungen. Zudem fing man damals an, auswärtige, besonders französische Schulen zu besuchen und die heimischen zu verachten, wie wir denn auch von einem Bruder Gerhohs wissen, dass er 1130 von den Schulen Frankreichs zurückkehrte.[2]) Es wurde eben von nun an auf kanonistische Gelehrsamkeit und dialektische Gewandtheit das Hauptgewicht gelegt, und darin konnte man in den französischen Schulen die beste Ausbildung finden. Zwar ist das Amt des Scholasters bei dem Domstifte nicht eingegangen. Aus den öffentlichen Urkunden[3]) lassen sich die scolastici oder „obristen Schulmaister“, wie sie später genannt werden, von 1145—1486 in ziemlich zusammenhängender Reihenfolge nachweisen; eine grössere Lücke findet sich nur zwischen 1320 und 1410, ohne dass daraus auf das Verschwinden des Amtes geschlossen werden könnte. Aber das beweist noch nicht, dass die Schule fortbestand und dass Unterricht gehalten wurde. Denn es kam damals schon häufig vor, dass sich die Domherrn der Pflicht des Schulhaltens entzogen und die Würde des Scholasticus nur als eine einträgliche Pfründe betrachteten.[4]) Anfänglich setzten sie sich wohl noch einen Stellvertreter, den rector oder magister scolarium und übten die Aufsicht über dessen Thätigkeit;[5]) aber auch das geschah nicht immer. Musste man doch bei der Gründung neuer Stifter, wenn man einen rector scolarium wollte, eine eigene Präbende für ihn bestimmen; ja, es kam vor, dass der Scholaster sogar die Lehrfreiheit verkaufte und sich von dem Rector einen Theil

---

[1]) Pez, thes V, 2040.

[2]) Wattenb. II, 8.

[3]) S. bes. Mon. boica XXXIII. u. XXXIV.

[4]) So war es noch am Anfange des 18. Jahrhunderts, vgl. Khamm, Hier. Aug. I, 31.

[5]) Hier finde ich 1145 schon einen magister scolarium, der kein Domherr gewesen zu sein scheint, also wohl von dem scolasticus zu unterscheiden ist. (Mon. bo. 33, 26).

des Schulgeldes ausbedang.[1]) In Augsburg scheint es nicht besser gewesen zu sein; es scheint sogar, dass sich die Kanoniker hier auch der Verpflichtung entzogen, den Chorgesang und Gottesdienst zu halten, so dass 1313 vier Chorherren eigens dafür aufgestellt und mit besonderen Präbenden ausgestattet werden mussten.[2]) So mag man auch der Schule keine besondere Fürsorge gewidmet haben. Ob sie jedoch völlig einging oder nur in Rückgang kam, wird sich kaum entscheiden lassen. Zwar kommen in einer Urkunde von 1265, in welcher Bischof Hartmann einige Jahrstage stiftet, auch die Scholaren vor.[3]) Aber es liesse sich leicht annehmen, dass sich nach dem Eingehen der Schule wenigstens das Institut der Chorschüler[4]) erhalten hätte, d. i. derjenigen Schüler, die bei allen kirchlichen Verrichtungen die üblichen Gesänge aufzuführen hatten, und dass diese unter dem Namen der Scholaren hier verstanden wären. Noch weniger beweist es, wenn in einer Urkunde von 1326, in welcher Konrad von Randeck, Kustos der Domkirche eine Vicarie gründet, unter den Zeugen ein professor juris canonici M. Arnold genannt wird. Denn das Studium des kanonischen Rechtes gehört sicher nicht in den Lehrplan einer Domschule der damaligen Zeit, sondern wurde wohl eher von Erwachsenen getrieben.

Wir sind also über den Zustand der Domschule im 13. und 14. Jahrhundert vollständig im Dunkeln. Dass sich aber der Scholaster des Domstiftes auch hier nicht des Rechtes begeben hat, die Gründung von Schulen zu gestatten und zu verweigern, und die gegründeten zu beaufsichtigen, dass er also das Recht des Schulhaltens als sein Monopol betrachtete, das sehen wir aus der Stellung, die er im 15. Jahrhundert einnahm. Wir finden ihn da nämlich in der Stellung eines Oberinspectors über sämmtliche Schulen der Diöcese. Denn in den Statuten des Domcapitels vom Jahre 1439[5]) wird ihm die Jurisdiction über sämmtliche

---

[1]) Ruhkopf S. 62 ff.

[2]) Braun, Gesch. d. Bisch. II, 407.

[3]) Braun, a. a. O II, 317.

[4]) Näheres über dieses Institut bringt Braun, Domkirche, 259, ohne jedoch, wie so häufig, eine Quelle anzugeben, so dass man nicht weiss, ob man ihm die Sache nachschreiben darf.

[5]) Diese Statuten sind mir durch die Güte des Herrn Dompropstes Dr. Steichele mitgetheilt worden, der sie aus einem dem 15 Jahrhundert entstammenden Codex der Wolfenbüttler Bibliothek abgeschrieben hat. Ich werde die den Scholasticus betreffenden Artikel im Anhang ihrem Wortlaute nach veröffentlichen.

Lehrer und Schüler in Stadt und Diöcese, sowie das Recht zugesprochen, die von Städten und Stiftern etwa präsentirten Lehrer zu verwerfen oder zu bestätigen. So hören wir denn auch aus Memmingen, dass sich der Rath in seinen dem Schulmeister gegebenen Amtsvorschriften ausdrücklich auf diese Bestätigung durch den Augsburger Domscholaster zu beziehen pflegte. „Wie denn das die Confirmation, so wir von dem Vicari von Augspurg versigelt haben, usswysset und zu erkennen giebt. Und hat er (der Schulmeister) der Ordnung und Briefs von unserm Herrn Vicari und obristen Schulmeister zu Augsburg desshalb ussgangen ein Abschrift.“ [1]) Wie jedoch der Stand der Augsburger Schule selbst war, lässt sich daraus nicht erschliessen. Aus den genannten Statuten sehen wir bloss, dass die Schule damals durch einen eigenen Propst geleitet wurde, der ausser dem von den Schülern gezahlten Schulgelde noch die Einkünfte einer Pfarrei als Präbende bezog. Die einzelnen Bestimmungen über seine Amtsverrichtungen beziehen sich jedoch ausschliesslich auf die Assistenz bei gottesdienstlichen Functionen und die Einübung kirchlicher Gesänge und Gebete, so dass wir über den eigentlichen Gegenstand unserer Untersuchungen wieder im Dunkel bleiben und auch aus dem 15. Jahrhunderte über die inneren Verhältnisse der Domschule nichts zu berichten vermögen. Zwar suchten die Bischöfe dieses Jahrhunderts, wie Cardinal Peter von Schaumburg, Johann von Werdenberg und Friedrich von Zollern, die zum Theil selbst eine sehr gelehrte Bildung erhalten hatten, die wissenschaftlichen Studien in jeder Weise zu heben und der eingerissenen Verwilderung nach Kräften zu steuern. Aber es waren doch mehr die Universitätsstudien, die sie begünstigten, [2]) und von einer Fürsorge für die Domschule finde ich keine Spur. Immerhin scheint sie um diese Zeit einigermassen wieder auf-

[1]) J. G. Schelhorn, Beiträge zur schwäbischen Kirchen- und Gelehrtengeschichte, I. 120. Offenbar ist hier der „Vicari“ und der „obriste Schulmeister“ ein und dieselbe Person. Schelhorn erklärt das damit, dass der Bischof bald dem Vicari, bald dem Scholaster das Amt des obersten Schulmeisters übertragen habe. Richtiger jedoch scheint mir die Annahme, dass Scholasterie und Generalvicariat zeitweilig in derselben Hand lagen, was auch durch eine Urkunde von 1454 (Mon. boica XXIII, 496) seine Bestätigung findet, in welcher Leonhard Gessel als Inhaber dieser beiden Aemter genannt wird.

[2]) Schon 1411 unter Bischof Eberhart musste der neugewählte Dechant Götz Harscher vor Antritt seines Amtes „varen gen schule da ain priuilegiert studium ist (Universität) und sol da studieren und beliben driv gancze Jare.“ Mon. bo. XXXIV, 212.

gelebt zu sein. Wenigstens finden wir um 1505 einen Schüler Reuchlins, Bernhard Adelmann von Adelmannsfelden, der zugleich Mitglied der von Peutinger ins Leben gerufenen literarischen Gesellschaft war, in dem Amte des Domscholasters. [1]) Und zur Zeit des Bischofs Christoph von Stadion, zwischen 1517 und 1522, stand Johann Vögelin, nachmals Lehrer der Mathematik an der Universität zu Wien, an der Spitze der Schule. [2]) 1588 jedoch wurde sie mit dem unterdess gegründeten Gymnasium der Jesuiten vereinigt und verlor damit ihre selbständige Existenz. [3])

Aus dem Jahre 1503 besitzen wir noch eine interessante Notiz über ihre damalige Frequenz. In diesem Jahre veranstaltete nämlich der Bischof Friedrich wegen Theuerung, heftiger Kälte und sonstiger Uebel eine Prozession vom Dom nach St. Ulrich, an der auch Kaiser Maximilian nebst seiner Gemahlin „nudis pedibus“ theilnahm. An dieser Procession betheiligten sich natürlich auch die verschiedenen Stifter und Klöster der Stadt, und Stengel [4]) zählt dieselben nun in folgender Weise auf. Die Kanoniker und Vicarier der Domkirche mit den Schülern 110. Die Kanoniker und Vicarier von St. Moritz mit der Schule 138. Der Convent von St. Ulrich 28, die Schüler von da 78, also zusammen 106. Die Kanoniker von St. Georg mit den Schülern 66. Die Kanoniker von Hl. Kreuz mit den Schülern 55. Die Dominikaner 27. Die Minoriten 20. Die Karmeliter 21. Vergleicht man diese Zahlen, so steht das Domstift in Bezug auf die Menge der Schüler keinesfalls in erster Reihe. Denn obwohl wir annehmen müssen, dass es die grösste Anzahl von Kanonikern und Vicaren hatte, steht es doch dem Stifte von St. Moritz nicht unbedeutend nach und ist nur um 4 Personen stärker vertreten, als das Kloster von St. Ulrich.

2. Die St. Ulrichsschule.

Die 2. bedeutendere Schule Augsburgs, deren Geschichte wir einigermassen verfolgen können, ist die Klosterschule von St. Ulrich.

Ueber die Stiftung dieses Klosters besitzen wir leider nicht eine einzige urkundliche Nachricht; es ist nur allgemein angenommene Tradition, dass Bischof Bruno 1012, wie schon erwähnt,

---

[1]) Khamm, Hier. Aug. I, 611.

[2]) Veith, Biblioth. Aug. IV, 63.

[3]) Braun, Gesch. d. Bisch. IV, 605.

[4]) Stengel, Commentarius rer. Aug. II, 62.

das bei der Kirche der heiligen Afra bestehende Kanonikatstift aufgehoben und an die Stelle der Kanoniker 12 Benedictinermönche aus Tegernsee berufen habe, deren erster Abt Reginbald und deren erster Prior Dego gewesen sei. Wenn diese Nachricht begründet ist, so ist nicht daran zu zweifeln, dass in dem Kloster alsbald auch für den Unterricht der Jugend, wenigstens der Novizen, Sorge getragen wurde. Denn die Tegernseeer Mönche werden nicht versäumt haben, die Einrichtungen ihres Mutterklosters auch in der neuen Colonie desselben ins Leben zu rufen. So wird denn auch schon von dem Abt Egino (1109—1120) berichtet, dass er von Jugend auf im Kloster erzogen worden sei. Und er selbst soll dann so treffliche Mönche gebildet haben, dass nicht weniger als acht seiner Schüler zur Abtswürde emporstiegen, und zwar unter anderm sogar in Fulda und Tegernsee.[1]) Zu seinen Schülern gehörte auch Udalskalk, der nachmalige Abt (1126—1151), der von den Augsburger Geschichtsschreibern seiner gelehrten Kenntnisse wegen hochgerühmt und ein sowohl im trivium wie im quadrivium unterrichteter Mann genannt wird. In der That hat er mehrere Schriften hinterlassen, die noch heute unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, so eine Darstellung der Streitigkeiten zwischen seinem Abt Egino und dem Bischof Hermann,[2]) ein Leben des Bischofs Konrad von Konstanz,[3]) und ein Leben des Bischofs Adalhero von Augsburg.[4]) Auch als Dichter hat er sich vielfach versucht. Nicht allein Kirchengesänge hat er gedichtet, denen er zugleich die Melodie beizusetzen pflegte, wie er denn überhaupt in der Musik besonders unterrichtet gewesen zu sein scheint,[5]) sondern auch Epigramme und andere kürzere Gedichte in verschiedenen metrischen Formen, die er als Inschriften aller Orten im Kloster anzubringen pflegte, sind in grosser Anzahl von ihm vorhanden. Wittwer († 1512, von 1502—1506 Prior zu St. Ulrich), der sie gesammelt hat,[6]) ver-

---

1) Khamm, Hier. Aug. III, 34.

2) MG. SS. XII, 429—448.

3) MG. SS. IV, 436—445.

4) Steichele, Archiv, III, 1—9.

5) Er hat auch mehrere musikalische Schriften geschrieben; eine derselben in Steichele's Archiv, II, 68—78.

6) Wittwer, Catalogus Abbatum in Steichele's Archiv, III, 102—130. Als probe möge dienen:

De cecitate Indaeorum.

Hij remanent duri sine spe venie morituri,
In patribus cari, steriles modo sunt et amari.

sichert, dass er nicht allein den Hexameter und Pentameter, sondern auch das sapphische und asklepiadeische Metrum angewendet habe. Maisterlin (Benectiner zu St. Ulrich, † um 1484), der ihn den Prudentius nachahmen lässt, rühmt seine Bekanntschaft mit der weltlichen Literatur.[1]) Und auch der Humanist Caspar Bruschius rühmt von seinen Gedichten, dass sie einen reichen Geist und eine nicht gewöhnliche Gelehrsamkeit verriethen.[2]) Ein Mann von einer für seine Zeit so umfassenden Bildung hat sicherlich in seinem Kloster die Studien nicht verfallen lassen; und wenn wir auch keine bestimmte Nachricht über den Stand der Schule haben, so sind wir doch berechtigt, Günstiges vorauszusetzen. Auch der Abt Heinrich von Maysach (1174—1179), der wie Egino und Udalskalk im Kloster erzogen worden sein soll, wird seiner Gelehrsamkeit wegen gerühmt. Er verfasste gleichfalls Epigramme und Gedichte, die er als Inschriften auf Gemälden und Teppichen anbringen liess. Auch liess er das vocabularium Salomonis[3]) für sein Kloster abschreiben, eine Art Encyclopädie des 9. Jahrhunderts, von St. Galler Gelehrten verfasst und ihrem Abte Salomo gewidmet. Und da derartige Encyclopädieen, in denen man alles Wissenswürdige aus den verschiedensten Wissensgebieten zusammenfassen wollte, damals meist als Lehrbücher in den Schulen benutzt wurden, so liegt die Vermuthung nicht ferne, dass es auch hier um diesen Zweck sich gehandelt habe. So wird auch von dem Abte Heinrich III. (1184—1190) berichtet,[4]) dass er zwei sehr nützliche Bücher habe abschreiben lassen, nämlich scolasticam hystoriam et cronicam; und wenn es auch zweifelhaft ist, was wir uns darunter zu denken haben, so scheint doch ziemlich sicher zu sein, dass von Büchern für den Schulgebrauch die Rede ist.

Wir sehen also, dass im 12. Jahrhundert im Kloster ein reges geistiges Leben herrschte und dass die wissenschaftlichen Studien mit Eifer betrieben wurden. Aus den beiden folgenden Jahrhunderten dagegen haben wir nur sehr spärliche Zeugnisse

---

Contra auariciam.
E regione venis cupidis inhiando crumenis,
Pestis auaricie tibi iunctis fraude dolisque.

[1]) Veith, Biblioth. Aug. I, 201.

[2]) A. a. O. I, 207.

[3]) Wittmer, a. a. O. III, 140: vocabularium Salomonis, quem aliqui Papiam dicunt, nonnulli matrem verborum, alii Abecedarium vocant.

[4]) A. a. O. S. 144.

derartiger Beschäftigungen. Es scheint, dass auch hier schon im 13. Jahrhundert der Verfall begann und im 14. seinen Höhepunkt erreichte. Um 1230 finden wir noch den Prior Adilbert, der eine Lebensgeschichte des heiligen Sindbert geschrieben und auch als Lehrer gewirkt hat (quondam parvulorum Paedagogus); dann aber findet sich durch das ganze 13. und 14. Jahrhundert nicht eine einzige Notiz über eine nur einigermassen namhafte wissenschaftliche oder literarische Thätigkeit. Nur von Johann von Vischach (Abt von 1355—1366) wird berichtet, dass er in der Musik und Orthographie (hier wohl soviel als Kalligraphie) sehr bewandert gewesen sei,[1]) und bevor er Abt wurde, mehrere Bücher abgeschrieben habe. Unter den folgenden Abten aber, Friedrich von Gumeringen (1366—1379) und Heinrich von Gabelbach (1379—1397) riss vollständige Zuchtlosigkeit ein[2]) und von einer Pflege der Wissenschaften war keine Rede mehr. Doch bald zeigten sich auch schon die Anfänge einer bessern Zeit. Johann Lauginger (1398—1403) begann die Mönche, deren viele das Kloster verlassen und sich nach allen Richtungen hin zerstreut hatten, wieder zu sammeln. Und unter dem folgenden Abte Johann Kissinger (1404—1428) begannen dann schon jene Reformationsbestrebungen zur Wiederherstellung der Klosterzucht, die vom Concil zu Konstanz ausgiengen und in vielen Benedictinerklöstern wenigstens wieder das Bewusstsein des tiefen Verfalls weckten, in den sie gerathen waren, in manchen aber auch den Anstoss zur Erneuerung und Erhebung gaben. Diesen Bestrebungen schloss sich auch Abt Johannes an. Er trat der Bursfelder Congregation bei, einer Vereinigung von Benedictinerklöstern zur Durchführung der angestrebten Reformen, und präsidirte selbst einem der Provinzialcapitel zu Mainz,[3]) wie sie nach Anordnung des Concils alle drei Jahre gehalten werden sollten. Wohl handelte es sich zunächst bei diesen Anordnungen um Besserung der Kloster*zucht*, um die Hebung des sittlichen und religiösen Lebens der Mönche; aber es ist doch auch des geistigen Lebens, insbesondere des

---

[1]) Khamm III, 63.

[2]) Von dem ersten sagt Wittwer: infaustus homo et omni laude indignus, nobilis sanguine, sed degener vita et moribus conventualis, vir callidus, avarus atque malignus. Heinrich von Gabelbach schildert er mit folgenden Worten: Vir quietus et simplex ac ocio deditus ymo desidiosus, non expediens causas monasterii sibi incumbentes, sed magis dormiendo negligebat. Und Khamm (III, 65) macht über ihn die witzige Bemerkung: Abbatialem thronum conscendebat, non ad operandum, sed ad sedendum.

[3]) Khamm III, 68.

Jugendunterrichtes nicht vergessen. Es wird den Aebten ausdrücklich zur Pflicht gemacht,[1]) Lehrer in ihren Klöstern zu halten, die die Novizen in den Anfangsgründen der Wissenschaften unterrichten und für den Besuch der Universitäten vorbereiten sollen. Aber wenn auch derartige Bestimmungen nicht ausdrücklich getroffen worden wären, so hätte ja doch jene Hebung des sittlichen Lebens nicht ohne Einfluss auf die Pflege der geistigeu Güter bleiben können. Zunächst zwar sollte das Kloster von St. Ulrich die Früchte des Bessern nicht geniessen. Der Abt Heinrich Heutter (1428—1431) zeigte, obwohl er in dem reformirten Kloster Melk studirt hatte und bei seiner Confirmation von Papst Martin V. aufs höchste belobt worden war, nach dem Antritt seiner Würde die schlimmsten Eigenschaften und übelsten Sitten. Und seine Verschwendungssucht und Zügellosigkeit ging auch auf die Mönche über, so dass die Klosterzucht noch einmal in den tiefsten Verfall gerieth, wie uns das Wittwer in seinem Catalogus Abbatum [2]) mit den grellsten Farben beschreibt. Zur Zeit jenes Abtes, sagt er, war in unserm Kloster die Beobachtung der heiligen Vorschriften der Religion gänzlich vergessen. Statt der Keuschheit herrschte die Unenthaltsamkeit, statt der Demuth die Frechheit, statt der Gottesfurcht leichtfertiger Weltsinn. Nicht was die Regel des heiligen Benedict vorschrieb, sondern was die Gurgel gebot, wurde gehalten. Die Räume des Klosters waren voll Unflaths und Unreinigkeit, so dass für den Ort, den Gott erwählt hatte, nicht einmal von seinen Bewohnern, geschweige denn von Fremden Sorge getragen wurde. Auch unter dem Abte Johann von Hohenstein (1439—1458) dauerte dieser Zustand noch einige Zeit fort, da er zu mild und nachsichtig war, um dem herrschenden Unwesen steuern zu können. Da er aber von dem Bischof Cardinal Peter von Schaumburg sowohl, wie auch von dem Provinzialcapitel seines Ordens desshalb mehrfach gerügt wurde, entschloss er sich, einige Brüder aus dem trefflichen Kloster Melk zu be-

---

1) Günthner, Gesch. der liter. Anstalten in Bayern II, 14. Cit.: van der Hardt, Conc. Constant T I. P. XXVI, pag. 1108.

2) A. a. O. S. 194. Wittwer wiederholt dann seine Schilderung S. 195 noch einmal fast mit denselben Worten, doch in etwas prägnanterer Fassung: Dilapsa enim et abolita oblivionique tradita fuit hic pene tocius regule Sti Benedicti observancia et noticia, et proh dolor pro castitate incontinencia, pro modestia dissolucio, pro sacra leccione discursus, pro gravitate levitas, pro paupertate spiritus arrogancie, pro humili cuculla arrogans toga. Non curabatur regula, dum duplicabatur gula. Officine replebantur spurcicia canum volucrumque. Divinum cultum, sacras vestes nullus curabat.

rufen und ihnen die Reformation seines Klosters zu übertragen. Unter diesen thaten sich besonders Johann und Heinrich von Carniola hervor, denen es in der That gelang, die verfallene Zucht wieder herzustellen und einen neuen Geist unter den Mönchen zu erwecken. So finden wir denn auch bald wieder eine ausdrückliche Erwähnung der Schule,[1]) wir hören wieder von Schulvorständen[2]) und begegnen wieder tüchtigen Aebten, wie Heinrich Fries und Konrad Mörlin, die ihre ganze Vorbildung im Kloster selbst empfangen hatten. Auch literarische Thätigkeit beginnt sich wieder zu regen. Schon unter Johann Kissinger war Narciss Pfister, ein theologischer und philosophischer Schriftsteller, vorher Dominikaner in Köln, ins Kloster eingetreten. Unter Johann von Hohenstein schrieb Sigmund Maisterlin seine Chronographia Augustensium in lateinischer und deutscher Sprache. Die regste Thätigkeit aber entfaltete sich unter Melchior von Stamheim (1469—1474), der in Wien studiert und dort das Baccalaureat erworben hatte. Er legte sogar 1472, nachdem kaum die Buchdruckerkunst erfunden war, eine Druckerei in seinem Kloster an, aus welcher verschiedene theologische Werke hervorgegangen sind. Trotzdem wurde aber auch die Schreibekunst noch aufs eifrigste gepflegt und geübt. Besonders Heinrich Pittinger († 1488) und später Leonhard Wagner, alias Wirstlin von Schwabmenchingen († 1522) zeichneten sich darin aus. Rührt doch von des Letzteren Hand ein Pergamentcodex her, in dem er 100 verschiedene Schriftproben mit grosser Geschicklichkeit nachgeahmt hat. Unter den folgenden Aebten dauerten diese Bestrebungen fort. So wurden unter Konrad Mörlin (1496—1510) nach einer mit verschiedenen bayerischen Klöstern, besonders mit Tegernsee geschlossenen Uebereinkunft 2 Mönche nach Ingolstadt auf die Universität geschickt, um sich dort eine höhere wissenschaftliche Bildung an-

[1]) Wittwer, S. 205, berichtet: „Im Jahre 1456 wurden die Schüler unserer Schule von unserem Chor ausgeschlossen und ihnen geboten, nicht mehr in den Chor einzutreten noch mitzusingen.“ Es ging diese Anordnung, die auch an andern Orten getroffen wurde, (Bavaria I, 525.) wohl aus Gründen der Disciplin hervor und hatte den Zweck, die Andacht der Mönche während des Gottesdienstes durch keinerlei Zerstreuung stören zu lassen. — Eine kleine interessante Schulnotiz aus dieser Zeit steht noch bei Wittwer S. 323, aus welcher hervorgeht, dass schon damals die 7—8jährigen Knaben, die zum erstenmal die Schule betreten sollten, nur durch Zuckerplätzchen und andre Lockmittel bewogen werden konnten, an dem verhassten Orte auszuhalten.

[2]) Joh. Ruch, nachher Pfarrer von St. Ulrich und Georg Summermann. (Wittw. S. 298 und 409).

zueignen. Sie konnten sich aber mit den Tegernseeer Mönchen, mit denen sie zusammenwohnen sollten, nicht vertragen und wurden desshalb bald wieder zurückgerufen.[1]) Um diese Zeit lebte auch Wittwer im Kloster (geb. zu Höchstädt 1449, † zu Augsburg 1512), der mit Vorliebe geschichtliche Schriften sammelte und uns in seinem mehrfach erwähnten Catalogus Abbatum eine umfassende Chronik seines Klosters hinterlassen hat.

Im Anfange des 16. Jahrhunderts sehen wir endlich auch die Einwirkungen des Humanismus unter den Mönchen sich geltend machen. Denn auch die griechische Sprache wird nun von Otmar Nachtigall (Luscinius) gelehrt, und Veit Bild, der von 1403—1529 dem Kloster angehörte, beschäftigte sich sogar mit dem Studium des Hebräischen. Zu den Schülern des ersteren gehörten vornehme und gelehrte Männer, wie der Patricier Wolfgang Andreas Rehm von Kötz und der Probst Johann Koler, der mit Erasmus im Briefwechsel stand, und dem Peutinger seine Collectanea adversus Anabaptistas widmete. Nachtigall war zugleich Prediger an der Stiftskirche von St. Moritz und einer der entschiedensten Gegner der Reformation. Er musste die Stadt verlassen, weil er sich dem Befehle des Rathes nicht fügen und sein heftiges Polemisiren auf der Kanzel gegen Andersgläubige nicht lassen wollte. — Veit Bild jedoch gehörte als Mönch dem Kloster an. Er trat 1503 in dasselbe ein, nachdem er von Jakob Locher (Philomusus), der in Ingolstadt die Dichtkunst lehrte, und von Nikolaus Poll, Arzt in Innsbruck, in das Studium der Wissenschaften eingeführt worden war. Er beschäftigte sich, wie seine Schriften zeigen,[2]) vorzugsweise mit Mathematik, besonders mit mathematischer Geographie und verwandten Wissenschaften, wie er denn in einer seiner Schriften die geographische Breite Augsburgs festzustellen sucht, in einer andern über die Construction und Benutzung der Sonnenuhren eingehend sich auslässt. Aber auch dem Studium der Sprachen widmete er sich mit Eifer. Er war des Griechischen nicht unkundig, und selbst das Hebräische suchte er, wie wir gehört haben, in seinen letzten Lebensjahren noch zu lernen. Für seine Schüler, die er in der Grammatik zu unterrichten hatte, schrieb er Institutiones Grammaticae, die dann auch andere Lehrer ihrem Unterrichte zu Grunde legten, und für denselben Zweck

---

[1]) Wittwer S. 425 ff.

[2]) Veith, Bibl. Aug. I, 20. S. überhaupt über das Vorhergehende bes. Veith, III, 124 ff. IV, 163 ff. Braun, Gesch. der Bisch. III, 578 ff. und 621 ff.

fertigte er einen Auszug aus den Libris Sententiarum des Petrus Lombardus,[1]) was darauf hindeutet, dass er nicht nur die Anfänger in den Elementen zu unterweisen, sondern auch die jungen Mönche Theologie zu lehren hatte. Selbst ein Lehrbuch der Musik hat er hinterlassen, das unter dem Titel Stella Musicae 1508 hier gedruckt wurde. Wenn wir dem noch hinzufügen, dass er zahlreiche Reden verfasst und gehalten, historische und erbauliche Schriften ins Deutsche übersetzt und herausgegeben, und endlich auch noch einige poetische Versuche gemacht hat, so werden wir nicht anstehen können, die Vielseitigkeit seiner Bildung zu bewundern, und es wird uns nicht in Erstaunen setzen, zu hören, dass er einen ungemein ausgedehnten Briefwechsel geführt und mit den berühmtesten und gelehrtesten seiner Zeitgenossen dadurch in Verbindung gestanden; ich nenne nur Heinrich Bebel, Georg Spalatin, Johann Oecolampadius, Konrad Peutinger, Anton Fugger, Willibald Pirkheimer. Auch mit Hans Denck, dem Wiedertäufer, hat er correspondirt.

Um diese Zeit fanden auch die geschichtlichen Studien im Kloster ihre Pflege. Clemens Sender begann um 1525 eine allgemeine Weltgeschichte oder vielmehr eine Geschichte des römischen Reichs von Kaiser Augustus an zu schreiben,[2]) die er bis auf seine Zeit, bis zum Jahr 1533, fortsetzte. Die ersten Theile sind allerdings ohne Werth, da sie von Fabeln und Irrthümern wimmeln. Aber wo er sich der Darstellung seiner eigenen Zeit nähert, hat er manches Dankens- und Beachtenswerthe zusammengetragen.

Doch zu Bilds und Senders Zeiten begannen schon jene Unruhen, die durch die Reformation hervorgerufen auch in das Kloster von St. Ulrich ihre hochgehenden Wellen warfen. 1537 mussten sogar die Mönche, da sie sich den Anordnungen des Rathes nicht fügen wollten, ihr Kloster verlassen und liessen sich in dem von ihnen gekauften Schlosse Unterwittelsbach nieder, von wo sie erst 1569 wieder zurückkehrten. Durch solche Ereignisse pflegt aber natürlich jede wissenschaftliche Beschäftigung, wie auch die Lehrthätigkeit, wenn nicht geradezu aufgehoben, so doch sehr in den Hintergrund gedrängt zu werden. Dazu kam, dass neue Bildungsanstalten gegründet wurden und überhaupt ein dem Klosterleben abgeneigter Geist in der Stadt zu erwachen

[1]) Eine systematisch geordnete Sammlung von Aussprüchen der Kirchenväter, im Mittelalter als dogmatisches Lehrbuch viel gebraucht.

[2]) Clementis Sender Chronographia. Näheres darüber Braun, Notitia hist. litt. de Codd. MS. etc. I, 1—47.

begann. Zwar hat die Schule noch fortbestanden. Sie lässt sich noch im Jahre 1606 unter dem Abte Johann Merk urkundlich nachweisen.[1]) Aber ihre Blüthezeit mag doch vorüber gewesen sein. Und als nun vollends die katholische Jugend immer mehr den neu gegründeten Schulen der Jesuiten zuströmte, da scheint sie allmählich doch eingegangen zu sein.[2])

3. Die übrigen Stifts- und Klosterschulen.

Ausser der Domschule und der Klosterschule von St. Ulrich bestanden vor der Reformation hier noch die Stiftsschule von St. Moritz und die Klosterschulen von St. Georg und Hl. Kreuz. Die bedeutendste davon war ohne Zweifel die erstere. Sie soll ja, wie wir schon gehört, um 1019 gleichzeitig mit der Gründung des Stiftes durch den Bischof Bruno ins Leben gerufen worden sein. Urkundlich erwähnt finde ich sie allerdings erst 1150. Dass sie aber stets fortbestanden und auch im 15. und 16. Jahrhundert noch mit Eifer gehalten wurde, geht nicht allein aus ihrer Frequenz hervor, auf die wir schon aus jener Notiz über die Procession von 1503 einen Schluss ziehen konnten, sondern noch klarer aus einem Stiftungsbriefe von 1466, den Greiff in seinen Beiträgen zur Geschichte der deutschen Schulen Augsburgs veröffentlicht hat. Da nämlich, so erklärt darin das Capitel gemeinschaftlich mit den Zechpflegern, bei dem Stifte von St. Moritz seit langer Zeit eine Schule bestanden habe und noch bestehe, die „jerlich nutzung aber, so ain Schulmaister bisher davon gehabt,“ so klein sei, dass sie einen gelehrten und redlichen Mann nicht wohl ernähren könne, und man daher Schulmeister habe nehmen müssen, wie man sie eben bekommen habe, so wolle man ihm in Zukunft zu dem Schulgeld, das er von den Schülern bekomme, noch einen besondern Gehalt von 14 fl. rheinisch[3])

---

1) Braun, Gesch. der Kirche und des Stiftes der Heiligen Ulrich und Afra, S. 324.

2) Braun, Gesch. der Bisch. I. 448. Ueber die Gründung einer neuen Anstalt in dem Stifte unter dem Abte Joseph Maria von Langenmantel, s. Braun, Gesch. der Kirche und des Stiftes etc., S. 353.

3) Nach Hegels Untersuchungen (Städtechroniken V, 421. Ueber Münzen und Preise in Augsburg) haben wir 14 fl. rheinisch um 1466 in Augsburg etwa 26 Thalern heutigen Geldes gleichzusetzen. 1440 kaufte man aber um 13—15 Thaler einen Ochsen; 1430 kostete ein Schaff Korn (205,30 Liter) 1 fl. 45, ein Pfund Fleisch etwa 1½ kr., eine Mass Wein 2 kr., ein Pfund Schmalz etwas über 5 kr., eine starke Fuhre Holz 36—48 kr. Darnach mag man die wirkliche Höhe obengenannten Gehaltes berechnen.

aussetzen. Und zwar sollen davon 8 fl. vom Stifte, 6 fl. aber von den Zechpflegern bezahlt werden, wofür dann die letzteren aber auch bei der Verleihung der Schulstelle beigezogen werden müssen. Es geht aus dieser sehr interessanten Urkunde übrigens auch hervor, dass diese Schule nicht etwa nur für die Glieder des Stiftes, sondern für die Pfarrkinder bestimmt war, in dieser Hinsicht also mehr den Charakter einer Volksschule hatte.[1]) Die Lehrgegenstände freilich werden auch hier die einer Trivialschule, also einer niederen Gelehrtenschule gewesen sein.

Von einer Einwirkung der Bettelorden auf die Volkserziehung, wie sie ihnen anderwärts nachgerühmt wird,[2]) findet sich hier nirgends eine Spur. Bei der Procession von 1503 werden Dominikaner wie Franziskaner sogar ohne Erwähnung einer Schule aufgezählt. Doch war ohne Zweifel für den Unterricht der Novizen in den Klöstern Sorge getragen. Wenigstens finden wir im 13. Jahrhundert im Franziskanerkloster den berühmten Mystiker David von Augsburg († 1271) als Professor der Theologie und Novizenmeister,[3]) und im 14. Jahrhundert im Dominikanerkloster Hermann von Augsburg als Lehrer der Logik und Philosophie wie der Theologie.[4])

4. Privatschulen.

Im Laufe des 15. Jahrhunderts scheint endlich auch unter den Laien ein regeres Bildungsbedürfniss erwacht zu sein, so dass die vorhandenen kirchlichen Anstalten nicht mehr genügten. Zwar wird schon 1325 in den städtischen Steuerbüchern ein Schulhaus und 1386 „an Sant Affren Gesslin“ ein Schulmeister erwähnt. Aber das sind so vereinzelte Notizen, dass sich daraus kein Schluss ziehen lässt, sie könnten sich ja auch auf das Schulhaus eines Stiftes und auf einen von diesem gemietheten Lehrer beziehen. In der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts mehren sich aber derlei Angaben in den Steuerbüchern, und es werden auch Schulmeisterinnen erwähnt, so dass wohl das Aufkommen von Privatschulen mit Sicherheit vermuthet werden kann. Und zwar mögen

---

1) Nach Gasser (Veith I, 141) wäre auch diese Schule, wie alle übrigen, vorzugsweise für die Vorbildung zum Priesterstande bestimmt gewesen. Nach dem ganzen Inhalte der vorliegenden Urkunde muss ich das sehr bezweifeln.

2) Ruhkopf, S. 74 ff.

3) Veith X, 106.

4) Veith II, 71. Freilich geht aus den vorhandenen Nachrichten nicht hervor, ob er wirklich in Augsburg gewirkt hat.

das zunächst deutsche Schulen gewesen sein, in denen man hauptsächlich lesen und schreiben lernte. Auf eine solche Schule mag es sich auch beziehen, wenn Burkard Zink in seiner Selbstbiographie [1]) 1462 von einem ihm gebornen Knaben schreibt: „den ich seider gezogen han und gen schuel han lassen gan.“ Eben diesen Knaben schickt er dann aber 1462 nach Kaufbeuren zu einem Schulmeister und giebt ihm bei demselben um 7 fl. jährlich in Kost. Es scheint also, dass es an höheren Bildungsanstalten für die Bedürfnisse des Bürgerstandes in Augsburg damals noch fehlte. Doch die Errichtung derselben sollte nicht ausbleiben. Im Anfange des 16. Jahrhunderts finden wir hier mehrere Privatlehrer, die in der lateinischen Sprache und den freien Künsten unterrichten, [2]) Hans Mader, Konrad Epp, [3]) Meister Paul [4]) und Johann Pinicianus. [5]) Der erstere wird in einem Rathsdecret von 1506 erwähnt, in welchem ihm die Steuer von seiner Baarschaft und fahrenden Habe erlassen wird, „dieweil er die Knaben in der grammatik und humanitatis arte lernet,“ — zugleich der erste Beweis beginnender Theilnahme für die Schulverhältnisse von Seiten der städtischen Behörde. Der bedeutendste unter den genannten Privatlehrern war aber ohne Zweifel Joh. Pinicianus (Kening), der um 1512 hier zu lehren begann. Er hat mehrere Lehrbücher, so eine lateinische Grammatik und ein Vocabularium geschrieben, die zu den bessern ihrer Zeit gerechnet werden; auch hat er Gesprächstücke aus dem Terenz und Stücke aus den Briefen Ciceros ins Deutsche übersetzt. Seiner lateinischen Gedichte wegen, die ihm den Titel eines gekrönten Poeten erwarben, wird er von dem gelehrten Veith den berühmtesten Dichtern seines Zeitalters beigezählt. Und dass er auch unter

---

1) Städtechroniken V, 140. Burkard Zink hat uns, obwohl er selbst ein wanderndes Schülerleben geführt und Lokate in Memmingen gewesen, über Augsburger Schulverhältnisse nichts berichtet.

2) Um diese Zeit werden auch die fahrenden Schüler erwähnt, und zwar in der Bettelordnung von 1501: „Ferner ist der Schuler halben angesehen worden, das alle frembd Schuler hinauss geschafft werden sulln, es sey denn sach, das ir Schulmeister des glaublich anzeigen gebe, das sy erbers Wesen sein und der schul und lere trewlich und mit fleiss nachgangen.“ Städt. Archiv.

3) Crophius, Histor. Erzählung von dem Ursprung etc. des Gymnasii von St. Anna. S. 113.

4) Stetten, Erläuterungen der in Kupfer gestochenen Vorstellungen aus der Geschichte der Stadt Augsburg. S. 95.

5) Beischlag, Kurze Nachrichten von dem Gymnasium von St. Anna, Seite 5. Veith I, 139.

seinen Zeitgenossen in Ansehen stand, geht daraus hervor, dass er eine seiner Schriften Konrad Peutinger widmen durfte und von dessen Gemahlin veranlasst wurde, eine Schrift von Erasmus über das Vaterunser ins Deutsche zu übersetzen. Auf seinem Grabstein wird er Literaturae politioris et disciplinae puerilis institutor genannt.

Ueberhaupt herrschte um diese Zeit, besonders durch Peutinger angeregt, ein reges, wissenschaftliches Leben hier; mit Eifer trieb man humanistische Studien, sammelte Alterthümer und Handschriften und setzte sich nach allen Seiten hin mit den gelehrten Männern der Zeit in literarischen Verkehr. Natürlich konnte das auch auf den Jugendunterricht nicht ohne Einfluss bleiben. Immer mehr emancipirte man sich von den Traditionen des Mittelalters, suchte neue Bahnen einzuschlagen, neue, bessere Prinzipien zur Geltung zu bringen. Dazu kamen dann noch die Einwirkungen der Reformation, die gleichfalls zu Neugestaltungen auf diesem Gebiete drängten. Eine eingehendere Darstellung dieser Umwandlung, wie der neuen Verhältnisse, die dadurch geschaffen wurden, möge jedoch einer folgenden Abhandlung vorbehalten bleiben.

Nur eines Buches sei hier noch erwähnt, das für die Kenntniss der Sitten der Schüler und des ganzen Tones, der in der damaligen Gesellschaft herrschte, nicht ohne Werth ist. Es sind Komödien, von einem gewissen Joseph Grünpeck verfasst, dem Augsburger Kanonikus und Professor Bernhard von Waldkirch gewidmet, und 1497 hier gedruckt. Der vollständige Titel lautet: Comoedie utilissime, omnem latini sermonis elegantiam continentes, e quibus quisque optimus latinus euadere potest. Wie der Verfasser selbst am Schlusse bemerkt, wurden sie von vornehmen Knaben aus patricischen Familien der Stadt wirklich aufgeführt, und dem Titel nach zu schliessen waren sie ja überhaupt vorzugsweise für Schulzwecke bestimmt. In der ersten dieser Komödien nun, die freilich weder lustig noch witzig sind, sondern vielmehr eine moralische Tendenz in einer ziemlich ungeschickten Weise verfolgen, wird zunächst im Prolog über die verderbten Sitten der Jünglinge damaliger Zeit laute Klage geführt, ihre Hoffart und Putzsucht, sowie ihr ausschweifendes Leben getadelt, und dabei Details angeführt, die pikant genug wären, um in Scherrs Culturgeschichte aufgenommen zu werden. Auch im Dialog (von Handlung ist keine Rede), der von einigen Mädchen und Knaben und einer über die Verderbtheit der Welt wehklagenden alten Frau geführt wird und den Zweck zu haben scheint, zwischen erlaub-

ten und unerlaubten Vergnügungen zu unterscheiden, kommen Stellen vor, die ich mir nicht erlauben möchte hier niederzuschreiben. Ueberhaupt ist der ganze Ton des Gespräches ein höchst unfeiner, und auch die Art, wie z. B. einer der Knaben seine ungezogenen Streiche erzählt, hat durchaus nicht etwa — wie sich das recht wohl denken liesse — etwas durch jugendliche Frische und Keckheit Gewinnendes, sondern etwas Rohes und Widerliches. Und das alles ist, vielleicht sogar von einem Lehrer, für Knaben geschrieben und von diesen (er nennt sie selbst: pueri patricii ordinis Augustensis summa modestia atque urbanitate praediti) bei Gelegenheit eines Hochzeitsfestes aufgeführt oder wenigstens gesprochen worden. Nun will ich dem Verfasser gerne glauben, was er auch in der Vorrede versichert, dass es ihm nur darum zu thun war, die Sitten seiner Zeit zu schildern, den jungen Leuten damit einen Spiegel vorzuhalten und sie gelegentlich im Lateinsprechen zu üben, und wenn man sich der Colloquia des Erasmus erinnert, wird man es nicht so gar verwunderlich finden, dass er sich in einem für Knaben bestimmten Buche so wenig prüde zeigt. Aber bedenklich bleibt ein solches pädagogisches Experiment denn doch, und dass man es so unbefangen machen und sich dabei offenbar noch des Bewusstseins trösten konnte, etwas für Religion und Sittlichkeit sehr Heilsames gethan zu haben, kann weder für die sittliche Bildung der Schüler noch die der Lehrer und Erzieher ein sehr günstiges Vorurtheil erwecken.

Anhang.

Aus den Statuten des Domcapitels von 1439. [1])

Consuetudines summi scolastici.

Item summus scolasticus habet jurisdictionem in rectores et in omnes scolares in civitate et dyocesi Augustensi, et nullus per ciuitatem vel dyocesin debet regere scolas nisi primo presentetur scolastico, et si est sufficiens admittitur, si vero non a predicto scolastico reiciatur.

Item ad ordines debet examinare et ydoneos admittere et ignaros reprobare et sic de reprobatis nullus debet admitti nisi mediante consensu scolastici.

Item scolasticus debet omnibus plenis officiis interesse vna cum magistro et omnia que a scolaribus sunt necessaria ordinare et prepositum habere in scolis (qui) [2]) cantet et ille prepositus debet habere sallarium suum a scolaribus.

Item idem prepositus debet habere ecclesiam in Zallingen [3]) cum aliis emolimentis sicut de Torona [4]) et aliis.

Item de nocte in ambitu vel in scolis versus in matutinis per scolares decantandos (sic!) debent per magistrum examinari.

Item scolares existentes in seruitio dominorum vel sociorum et pauperes nichil tenentur dare magistro nisi majores gredales. [5])

Item prepositus scolarium debet omnes novas historias in scolis decantare et scolares assidue tantum informare.

---

1) Siehe S. 90.

2) qui steht nicht im Texte, ist aber wohl zu ergänzen.

3) Dorf im Ldg. Aichach.

4) Wohl eine Ortsbezeichnung, die aber nicht näher zu bestimmen ist.

5) Was hierunter zu verstehen, habe ich nicht finden können.



Item in omnibus plenis officiis scolares discreti debent interesse choro et hoc chorales semper debent rectori scolarium intimare.

Item idem rector et prepositus scolarium debent interesse plenis officiis.

Item quando in oblagiis [1]) rectori scolarium assignatur aliqua portio, tunc idem rector in primis vesperis et in missa cum scolaribus debet interesse et per chorales debent eidem rectori talia intimari.

Item quandocunque missa pro defunctis in pauimento celebratur, tunc rector et prepositus cum magna parte scolarium debent interesse.

Item scolasticus debet habere unum choralem. [2])

---

1) Vertheilung von Stiftungsgefällen.

2) Choralis: Qui interest vel canit in choro. Du Cange. habere hat also hier wohl den Sinn von: unterhalten.